Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen: Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf. Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 53. Nebra, Mittwoch, 3. Juli 1901. 14. Jahrgang.

Der Bankenkrach.

Es wäre müßig, sich gegen die Erkenntnis verschließen zu wollen, daß wir im Wechsel der Zeiten in eine Periode des wirtschaftlichen Niederganges eingetreten sind und daß auch deren gewöhnliche Begleiterscheinungen, die Bankbrüche, unser gesamtes volkswirtschaftliches Leben erschüttern. Es sind das keine Einzelerscheinungen, sondern sie stehen alle in einem mehr oder minder erkennbaren innerlichen Zusammenhang. Mit den Hypothekenbanken begann es — Berlin, Stettin, Neustrelitz — dann folgten Dresden und Leipzig; von Kassel kann jeden Tag die Meldung über eine eingetretene Katastrophe eintreffen.

Das Publikum ist natürlich arg beunruhigt und die Presse hat keine leichte Aufgabe; sie muß vor allem zur Besonnenheit mahnen, aber sie darf nicht beschwichtigen wollen, wo Schönfärberei Verluste bringt. Nicht nur der große und kleine „Sparer" als solcher ist an der Krisis interessiert, sondern das ganze Volk, besonders die gesamte Arbeiterschaft, deren Kapital, die Arbeit, brachgelegt zu werden droht. Die Angst vor möglichen Verlusten und die Betrübnis wegen bereits eingetretener Verluste wirkt auch auf die nicht direkt Beteiligten ansteckend. Wie gewöhnlich, ist auch jetzt wieder die Erörterung über die Mittel beliebt, den Bankbrüchen möglichst vorzubeugen. Daß es dabei nicht an Versuchen fehlt, die beklagenswerten Vorkommnisse parteipolitisch auszubeuten und durch sie Stimmung für oder gegen in bezug auf Fragen zu machen, die wie Börsenreform und Zolltarif demnächst zur Lösung kommen sollen, ist eigentlich selbstverständlich.

Daß die großen Bankbrüche fast immer zur Zeit wirtschaftlichen Niederganges eintreten, ist nur natürlich. Aber nicht die „schlechte Zeit" an sich ist für den „Krach" verantwortlich zu machen, sondern die in den besseren Zeiten nur besser zu verbergenden inneren Krankheiten der Institute bedingen ihren Sturz. So lange alles vorwärts und aufwärts geht, halten sich auch minder gesunde, ja ungesunde Unternehmungen. Herbstelt es aber und brausen Stürme daher, dann tritt der Umschlag zu Tage; das Dürre und Morsche bricht zusammen und nimmt mit sich, was krank und innerlich haltlos ist. Zugleich steigert sich das allgemeine Mißtrauen, üble Erfahrungen mahnen auch solchen Instituten gegenüber zur Vorsicht, die wie die Leipziger Bank — auf ein ehrwürdiges Alter und ein bedeutendes Renommee pochen können.

Bei der Leipziger Bank handelt es sich um den größten Konkurs, den Deutschland bisher erlebt hat. Allerdings sind bei den Hypothekenbanken, die ihr vorausgingen, noch größere Summen genannt worden, allein bei ihnen muß man billigerweise die Obligationen ausscheiden, die wenigstens zu einem erheblichen Teile in den vorhandenen Hypotheken ihre Deckung finden. Das Aktien-Kapital der Leipziger Bank beträgt 48 Millionen Mark. Nimmt man hochgegriffen an, daß jeder Aktionär 10 000 Mk. davon besitzt, so sind rund 5000 Familien in Mitleidenschaft gezogen. Hierzu kommen dann noch die übrigen Gläubiger der Bank und es kommt die Rückwirkung auf die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse hinzu, sowie die Rückwirkung auf die Trebergesellschaft.

Natürlich fragt man erschrocken, wie es möglich war, ein so altangesehenes, gut fundiertes, von einem weitgehenden Vertrauen getragenes Institut in so kurzer Zeit völlig in Grund und Boden zu wirtschaften. Die „Frankf. Ztg." bemerkt hierzu: Wir sehen hier bestätigt, wie viel von einzelnen Persönlichkeiten für eine Bank abhängen kann. Die Leipziger war aut und solide, bis sie in die Hände des jetzt verhafteten Direktors Exner gelangte. Mit ihm zog das Unheil ein. Sein Ehrgeiz stand im Mißverhältnis zu seiner Gewissenhaftigkeit. Persönliche Beziehungen von Kassel her brachten ihr an die Treber-Gesellschaft, mit ihr verbunden hat er das ihm anvertraute Unternehmen ruiniert und zahlreiche Familien unglücklich gemacht. Der erste Schritt mag dabei ein freiwilliger gewesen sein, bald aber haben ihn die Verhältnisse überwältigt und er wird, wie es so oftmals geht, gezwungen gewesen sein, sich weiter und weiter einzulassen; das gute Geld ging dem schlechten nach. Vielleicht war er selbst eine phantastische Natur, den die phantasievollen Pläne der Trebergesellschaften packten, der von einer Größe träumte, über deren Falschheit er nur hinter Gefängnismauern nachdenken kann. Wieso aber der eine Mann die Bank ganz in die Hände bekam, wo der Aufsichtsrat blieb, wieso dieser dem in der Presse laut gewordenen Mißtrauen nicht pflichtgemäß nachging und wieso das ungeheure Engagement bei der einen Trebergesellschaft nicht auf Widerstand stieß, das wird noch eine genaue Untersuchung und schwere Verantwortung nach sich ziehen.

Aus Anlaß der jüngsten Bankbrüche ist auch die Stellung des Aufsichtsrats wieder vielfach erörtert worden; da seine Befugnisse und Pflichten gesetzlich festgelegt sind, so liegen entweder die Mängel in diesen Bestimmungen oder aber — in den Personen. Die beste Gesetzgebung ist gegenüber gewissen Katastrophen machtlos; sie kann ja auch im allgemeinen die Verbrechen nur selten hindern, sie muß sich darauf beschränken, die Verbrecher zu bestrafen.

Politische Rundschau.

Die chinesischen Wirren.

* Während vor kurzem gemeldet wurde, der nach Turkestan verbannte Prinz Tuan führe ein starkes Heer gegen Peking, berichtet „Reuters Büreau" vom Freitag, Tuan und der gleichfalls verbannte Herzog Tun seien in Urumtsi (ihrem Verbannungsorte) angekommen.

* Die Zurückziehung aller fremden Truppen aus China wird von den Chinesen gefordert. Wie „Reuters Büreau" aus Schanghai mitgeteilt wird, stattete Sheng allen dortigen Konsuln Besuche ab, um darauf zu dringen, daß, da alle fremden Streitkräfte Peking verlassen, auch Schanghai geräumt werde. Dem Vernehmen nach haben die Konsuln diese Frage ihren Regierungen zur Entscheidung unterbreitet.

* Rußland bleibt dabei, sich den Besitz der Mandschurei zu sichern. Die „Nowoje Wremja" schreibt, so lange in China nicht eine normale Ordnung der Dinge herrsche, und so lange in Peking nicht eine starke Regierung bestehe, welche eine Wiederholung der vorjährigen Wirren zu verhüten im stande sei, könne von einer Rückgabe der Mandschurei an China nicht die Rede sein. Wenn es aber auch verrüht sei, von einer solchen Rückgabe zu sprechen, so folge daraus nicht, daß die Frage des Abschlusses eines Sonderabkommens zwischen Rußland und China über die Mandschurei nicht wiederum angeregt werden könne.

Deutschland.

* Zu der angeblichen Besetzung der im Roten Meere gelegenen Farsan-Inseln durch Deutschland veröffentlichte am Mittwoch die „Patria" in Rom einen Bericht aus Massauah, wonach thatsächlich die deutsche Flagge auf einer der Farsan-Inseln wehen soll.

* Der Beitritt Deutschlands zur internationalen Union zum Schutze des gewerblichen Eigentums ist vollzogen und damit tritt auch die selbstverständliche Notwendigkeit ein, die auf Deutschland entfallenden Kosten der Union in den nächstjährigen Etat einzustellen. Der Reichshaushaltsplan für 1902 wird denn auch in dem auf das Reichsamt des Innern entfallenden Teil eine solche Summe aufweisen. Es wird damit keine grundsätzliche Aenderung eingeführt, da schon wiederholt mehrmalige und einmalige Beiträge seitens des Reiches für internationale Vereinbarungen ausgeworfen worden sind.

* Durch einen Gestellungsbefehl für die ostasiatische Besatzungsbrigade ist dieser Tage eine große Anzahl Reservisten überrascht worden. Die Leute hatten sich im vorigen Jahre zum freiwilligen Eintritt in die ostasiatischen Truppenteile gemeldet, wurden aber zurückgestellt, weil eine große Ueberzahl vorhanden war. Jetzt, nachdem sich viele von ihnen verheiratet haben, und niemand mehr an die vorjährige Meldung dachte, ist ihnen der Gestellungsbefehl zugegangen, weil auf Grund der neueren Anfragen sich zu wenig Leute gemeldet hatten. Der eingelegte Einspruch dagegen wird zwar nach der „T. R." auf Anordnung des Kaisers nach Möglichkeit berücksichtigt werden, doch hat kein Mann Anspruch darauf, da sich die Leute seiner Zeit verpflichten mußten, auch für spätere Zeit „kriegsbereit" zu sein.

* Ueber den Zolltarif schreibt die „Natlib. Korr.": „Die Rückäußerungen der einzelnen Bundesregierungen an den Bundesrat lassen sich vor September oder Oktober nicht erwarten. Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß die Annahme, die Ministerkonferenz habe etwa sämtliche einzelne Tarifpositionen durchbesprochen und festgelegt, eine fälschliche ist. Deshalb ist auch die Voraussetzung, die Getreidezölle seien bereits in jener Konferenz fest umschrieben worden, durchaus irrig."

* Der Kolonialrat hat am Freitag seine Beratungen geschlossen. Die Gegenstände der Besprechung waren ohne allgemeineres Interesse.

Oesterreich-Ungarn.

* Einer hochoffiziösen Meldung der „Polk. Korr." zufolge läßt Minister-Präsident Szell die Ugron-Affäre gänzlich unbeachtet, weil er dieselbe nicht als eine politische Aktion ansieht, welche das Verhältnis der Dreibundmächte irgendwie berühre oder den Glauben an die dreibundfreundliche Gesinnung Ungarns im geringsten erschüttern könnte.

Frankreich.

* In Frankreich werden Automobilwettfahrten in der bisherigen Weise von jetzt ab nicht mehr gestattet werden; nur solche will der Ministerpräsident Waldeck-Rousseau für die Folge noch zulassen, bei denen die Gefahrte keine höhere als nur erwünschte Geschwindigkeit des Verkehrs einschlagen. Diese beifällig aufgenommene Zusage gab der Ministerpräsident in der Deputiertenkammer am Freitag auf eine Anfrage, mit welchen Maßregeln die Wiederholung solcher Unglücksfälle, wie sie die Wettfahrten der jüngsten Tage im Gefolge gehabt, entgegengetreten werden solle.

Italien.

* Dem „Piccolo" wird aus Lugano berichtet, daß ein Komplott entdeckt worden sei, welches darauf abzielte, den König Viktor Emanuel im Laufe dieses Monats zu ermorden.

Holland.

* Eine Aeußerung des Präsidenten Krüger bei der Begrüßung im Rathause zu Rotterdam wird von dort wie folgt berichtet: In der Begrüßungsrede im Rathaus erwähnte der Bürgermeister, daß es auch den Niederlanden langen harten Streit zur Erlangung der Freiheit gekostet habe. Krüger erwiderte, sein Vertrauen, daß Gott den Republiken die Unabhängigkeit geben werde, sei unerschütterlich, wohl sei der Streit Hollands gegen seine Unterdrücker langwierig und schwer gewesen, aber Holland habe jederzeit im eigenen Lande sich Pulver und Lebensmittel verschaffen können, es habe „inmitten der Fische" gesessen, die Boeren müßten dagegen die Mittel, den Krieg zu führen, erst dem Feinde abnehmen, die Thore der Republik seien geschlossen".

* Nachdem das Ergebnis der Stichwahlen in Holland bekannt geworden ist, stellt sich das gesamte Wahlergebnis herart, daß sich die neue Zweite Kammer aus 27 Liberalen, 25 Katholiken, 30 Protestanten, 7 Sozialdemokraten, 8 Demokraten, 3 „historischen Christen" zusammensetzt. Der linken Seite des Hauses gehören 42, der rechten 58 Mitglieder an. Die Liberalen haben 13 Sitze verloren, die Protestanten haben acht und die Sozialisten drei Sitze gewonnen.

Rußland.

* Wie verlautet, hat der Zar an seinen Freund und Lebensretter, den Prinzen Georg von Griechenland, Generalgouverneur von Kreta, einen eigenhändigen Brief geschrieben, um ihn zur Ruhe zu ermahnen. Der Zar appelliert an ihre alte Freundschaft und rät dem Prinzen, sich im Interesse der Insel Kreta den Beschlüssen der Mächte, welche die von ihm dargebrachten Opfer wohl zu würdigen wissen, zu fügen. Der Zar weist besonders darauf hin, daß Prinz Georg hierdurch den Interessen des Friedens dienen würde, und er versichert ihn seiner steten Dankbarkeit mit dem Hinzufügen, daß seine Dienste nie vergessen werden sollen. Prinz Georg hat in seiner Antwort an den Zaren ausführlich über die Schwierigkeit seiner Lage berichtet und das Versprechen gegeben, daß er den väterlichen Ratschlägen des Zaren, soweit es in seiner Macht stehe, Folge leisten werde.

Balkanstaaten.

* Die neuesten Nachrichten aus Albanien lauten sehr beunruhigend. Bewaffnete Banden durchziehen das Land. Der angeblich verhaftet gewesene Albanese Naki Pascha war nur zum Verhör nach Konstantinopel berufen und wurde in Freiheit belassen, andere Albanesen aber wurden verhaftet. Die russische Botschaft erhielt die Mitteilung vom Sultan, daß Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ruhe in Macedonien und Albanien angeordnet wurden. Die albanesischen Regimenter an der serbischen Grenze werden von anatolischen Truppen abgelöst.

* Nach amtlichen serbischen Meldungen wird die Reise des Königs Alexander nach Petersburg bestimmt im Herbst erfolgen. (Die amtlichen serbischen Meldungen haben nur schon zu sehr an Kredit eingebüßt.)

Afrika.

* Die Boeren sind thatsächlich im Besitz der Stadt Richmond gewesen, haben dort reiche Beute gemacht und sind dann, wie sie das immer thun, abgezogen; sie schließen sich nie in feste Plätze ein.

Heuschreckenplage in Südafrika.

Die Landwirtschaft in Südafrika ist, wie der „Deutsch. Warte" aus Bloemfontein geschrieben wird, von der Regenzeit abhängig und kann keine Einsaat vorher erfolgen, da der Boden viel zu hart ist, um umgepflügt werden zu können. Schade kann auch mehre wolkenbruchartige Regen den Boden bebaubar gemacht haben, wird mit aller Macht herangegangen, um soviel wie möglich Land einzuarbeiten. In dieser Zeit heißt es tüchtig dahinter zu sein, denn die Sonne meint es meistenteils so gut, daß nach kurzer Zeit die Erde bald wieder derartig austrocknet, daß an ein weiteres Arbeiten nicht mehr zu denken ist. Dieser Umstand nun, daß die Einsaat erst zur Regenzeit erfolgen kann, wird für die Landwirtschaft stets verhängnisvoll, denn der größte Feind der Landwirtschaft in Südafrika ist die Heuschrecke. Sobald nämlich die Felder beinahe abgeerntet werden können, erscheinen diese Tiere und ist es ihnen möglich, in zwei Tagen die schönsten Maisfelder zu vernichten. Vor der Heuschrecke bleibt nichts verschont, selbst das Kartoffelkraut, das Laub jeden Baumes, ja selbst die Rinde der letzteren dient dieser als Nahrung. In so ungeheuren Massen erscheinen diese Tiere, daß selbst mitten am Tage eine Dämmerung eintritt, da das Sonnenlicht nicht im stande ist, durch diese Heuschreckenschwärme hindurch zu dringen. Diese Plage abzuändern ist ganz vergeblich, da hilft nichts. Jeder Landwirt sieht dann zu, wie seine mühevolle Arbeit vernichtet wird. Verschiedene europäische Gelehrte, die Südafrika aufgesucht haben, um ein Mittel ausfindig zu machen, diese Tiere zu vernichten, sind wieder zurückgekehrt, ohne etwas ausgerichtet zu haben. Noch kurz vor Ausbruch des südafrikanischen Krieges ließ die Freistaat-Regierung unter Vermittelung der deutschen Regierung einen akademisch gebildeten Landwirt herauskommen, der durch sein Wissen der Landwirtschaft auf die Beine helfen sollte. Dieser Herr hat denn die Ueberzeugung gewonnen, daß die Einsaat einfach früher stattfinden muß, damit die Felder abgeerntet werden können, ehe die Heuschrecken erscheinen. Um nun letzteres zu ermöglichen, ist es erforderlich, daß große halbkreisförmige Dämme gebaut werden, in welche durch Gräben, die an Abhängen angelegt, von weither die Wassermassen während der Regenzeit geleitet werden. Die Dämme müssen nun so viel Wasser haben, daß durch sie, noch ehe die Regenzeit das andere Jahr eintritt, das abfallende Land unterhalb derselben bewässert werden kann. Diese Ansicht dieses Herrn wird wohl denn auch durchgeführt werden, und verspricht man sich davon auch wirklich Erfolg. Es ist nun leicht gesagt, einen Damm anlegen, man muß nun aber auch hören, welches die Kosten einer solchen Dammanlage sind. Die Freistaatregierung hatte auch zuerst die Absicht, aus Regierungsmitteln Dämme anzulegen, um zu untersuchen, ob sich solche Anlagen denn auch wirklich bewähren. Man kann sagen, daß eine nicht zu große Dammanlage unter 1000 Pfund (20 000 Mk.) schwerlich herzustellen ist. Nachdem geschildert worden, welche Schwierigkeiten die Heuschrecke der Landwirtschaft bereitet, kann man aber wieder sagen, daß der Farmer,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219010703-18/fragment/page=0001

welcher in einem Jahre durch Glückszufall von den Heuschrecken verschont bleibt, doppelte Geschäfte macht, denn es wird erklärlich sein, daß unter solchen Umständen die Preise für alle landwirtschaftlichen Produkte ganz ungeheuer sind. Mancher werte Leser wird ungläubig den Kopf schütteln, wenn er erfährt, daß zeitweise der Sack Kartoffeln den schönen Preis von 2.10 Pfund (50 Mk.) erreicht hat.

Von Nah und Fern.

Russische Geheimpolizisten in Berlin. Die scharfen Maßnahmen, welche aus Anlaß der Studentenunruhen in Rußland ergriffen worden sind, haben sich bis auf die großen deutschen Universitätsstädte ausgedehnt und unter anderen auch auf Berlin und Charlottenburg. Die russischen Geheimpolizisten sollen die russischen Studenten hier überwachen und ihre etwaige Thätigkeit in nihilistischer Hinsicht ermitteln, soweit sie im Verdacht stehen, mit der Studentenbewegung in Rußland enge Beziehungen zu unterhalten. Leider belästigen sie auch Deutsche dabei, die sie auf der Straße bis in die Häuser, ja in die Gastwirtschaften hinein verfolgen, um sie auszufragen.

Die Schnellfahrt Paris—Berlin erregt mit ihren durch sie veranlaßten Unglücksfällen in Frankreich vielen Unwillen. Mehrere, sonst ruhige Blätter legen der Bevölkerung geradezu nahe, mit Büchsen auf den Anschlag zu gehen und die Fahrer im Vorbeirasen abzuschießen. Die Landstraßen, sagen sie, sind nicht für reiche Müßiggänger da; wollen sie einem gefährlichen Sport fröhnen, so sollen sie sich Privatstraßen bauen und sich dort ganz unter sich die Knochen brechen.

Der „Töff-Töff"-Sport. In Neumühl bei Ruhrort wurde am Freitag ein Kind von einem an der Rennfahrt teilnehmenden Automobil überfahren. Das Kind erlitt schwere Verletzungen.

Frau Botha in Deutschland. Wie aus Duisburg geschrieben wird, trifft die Gattin des Boeren-Generals Botha in einigen Tagen aus Amsterdam bei einer dortigen Familie zu längerem Aufenthalt ein. Nach Auskunft der betreffenden Familie will Frau Botha erst mit Beendigung des Krieges nach Transvaal zurückkehren.

Der Vogelschutz-Kongreß in Nürnberg beschloß die Gründung eines deutschen Jugendbundes für Vogelschutz mit dem Präsidialsitz in Nürnberg und Bezirksleitern in ganz Deutschland.

Auch der zweite Direktor der Leipziger Bank, Dr. Gentzsch, ist am Freitag vormittag verhaftet worden. Das Vermögen der beiden Direktoren sowie der meisten Aufsichtsratsmitglieder wurde auf Antrag der Staatsanwaltschaft mit Beschlag belegt. Eine Haussuchung, die von der Staatsanwaltschaft in den Räumen der Leipziger Bank vorgenommen wurde, hat zur Beschlagnahme schwer kompromittierender Schriftstücke geführt.

Unter dem Verdacht, amtliche Gelder in der Höhe von reichlich 32 000 Mk. unterschlagen zu haben, wurde der Deichschreiber Christiansen auf Nordstrand (Flensburg) verhaftet.

In einem Sägewerk in Papenburg ereignete sich ein schreckliches Unglück. Der Arbeiter D. war in der Nähe des Haupttreibriemens beschäftigt; er wurde von demselben erfaßt und über die Transmission herüber so wuchtig zu Boden geschleudert, daß die Schädeldecke des Unglücklichen mehrfach zertrümmert wurde. Der Unglückliche starb, ohne die Besinnung wieder erlangt zu haben.

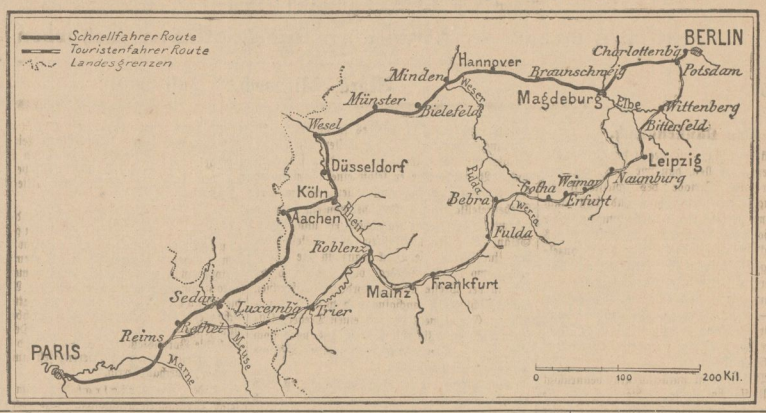
Durch Heuschreckenschwärme zum Stillstand gebracht. Auf der Eisenbahnlinie Paris-Orleans ist in der Nähe von Orleans ein Zug durch Heuschreckenschwärme, die sich in großen Massen auf die Geleise niedergelassen hatten, zum Stillstand gebracht worden. Ein derartiges Vorkommnis ist seit Jahren in Frankreich nicht mehr zu verzeichnen gewesen.

Scheffel-Denkmal am Wildkirchlein. Einen hübschen Plan verfolgt eine Anzahl Scheffelverehrer; sie wollen nämlich an dem Schauplatze der letzten Kapitel des „Ekkehard", am poetischen Wildkirchlein, Scheffel ein Denkmal setzen. Wie die ‚Neue Zürcher Ztg.' hört, ist die zur Ausführung dieses Planes nötige Summe durch die Scheffel-Freunde beinahe oder doch schon zum größten Teil aufgebracht worden.

Dem Automobilverkehr in der Schweiz stehen insofern gewisse Schwierigkeiten entgegen, als das kleine Land in viele Staatsgebiete, Kantone, zerissen und zerstückelt ist, die allein die Zuständigkeit besitzen, Vorschriften über den Automobilverkehr zu erlassen. Wenn die Fahrreglements von Kanton zu Kanton wechseln, so kennt sich selbst der schweizerische Automobilfahrer in dem wirren Wald von Vorschriften nicht aus; vollends unmöglich ist der Fremde, sich darin zu orientieren. Der Zentralstaat hat keine Kompetenz, sich mit der Sache zu befassen; es erscheint auch nicht nötig, daß die Bundesgesetzgebung sich mit ihr abgebe. Die schweizerische Automobilgesellschaft hat nun einen Reglementsentwurf verfaßt und ihn dem Bundesrat mit der Absicht übermittelt, daß er die verschiedenen Kantone auf dem Konferenzwege veranlassen möchte, gleichmäßige Vorschriften über den Automobilverkehr aufzustellen. Es würde mit andern Worten zwischen den Kantonen ein Konkordat (internationaler Staatsvertrag) vereinbart, dem die Kantone nach Belieben beitreten oder von dem sie sich fernhalten können.

Familientragödie in Ancona. In Ancona lebte ein höherer Zollbeamter Vallesi mit seiner Frau Maria in einer beneidenswert glücklichen Ehe, der ein Töchterchen namens Jole entsprossen war. Seit mehreren Jahren begann die Frau jedoch an Neurasthenie zu leiden und mußte zeitweise in einer Heilanstalt untergebracht werden. Als die Aerzte die Frau endlich für unheilbar erklärt hatten, verfiel der Mann in eine tiefe Melancholie, bis er dieser Tage plötzlich, von einer unsinnigen Wut erfaßt, mit einem Rasiermesser in das Schlafzimmer von Frau und Tochter drang und beide zu ermorden versuchte. Es entspann sich nun zwischen dem zur wahren Bestie gewordenen Mann und den Frauen ein fürchterlicher Kampf, der

Tourenkarte zur Automobilfernfahrt Paris—Berlin.



damit endete, daß der Mann beim Erscheinen der auf das wilde Geschrei der Ringenden herbeigeeilten Polizisten sich selbst die Kehle durchschnitt. Mutter und Tochter wurden, aus unzähligen Wunden blutend, ins Hospital gebracht. Das Unglück erregt bei dem Ansehen, das Vallesi in Ancona genoß, begreifliches Aufsehen und allgemeine Teilnahme.

Gold in Westafrika. An der englischen Goldküste in Westafrika sind seit einem Jahre reiche Goldfelder entdeckt worden, und große Gesellschaften, deren Kapital bereits eine Höhe von über 400 Millionen Mk. erreicht haben soll, sind zu ihrer Ausbeutung begründet worden. Durch das zuströmende Kapital wird der ganze Distrikt für Eisenbahnen, gewerbliche Anlagen und einen Zustrom von Einwanderern erschlossen. Die Hamburger Woermann-Linie läßt, um an der Beförderung der englischen Einwanderer Anteil zu nehmen, die Dampfer ihrer Kamerun-Hauptlinie Southampton anlaufen. Sie hat für diese Strecke auch zwei neue schnellfahrende Passagierdampfer bestellt.

Die Ermordung des gefeierten Malers Gredo durch seine schöne Gattin Josephina erregt in Lissabon um so größeres Aufsehen, als die Familie in der besten Gesellschaft und sogar auch am königlichen Hof verkehrte. Die Mörderin ist die Tochter eines spanischen Kapitängenerals und ebenfalls eine ausgezeichnete Künstlerin. Beide Gatten erhielten Anerkennungen auf der Pariser Ausstellung. Josephina zeigt im Gefängnis keinerlei Reue und behauptet, für die Rechte getränkter Frauen eingetreten zu sein. An der Leichenfeier für Gredo wird die ganze Stadt teilnehmen.

Beraubung eines Güterzuges. In der Nähe einer Station der Kasan-Eisenbahn bei Moskau sprangen drei Männer auf einen Güterzug, um diesen zu berauben. Das Dienstpersonal des Zuges hielt den Zug an, um die Verbrecher festzuhalten. Diese feuerten Revolverschüsse ab, ohne jedoch zu treffen, und ergriffen dann die Flucht.

Einen unangenehmen Dank für ein ausgestelltes Zeugnis hat ein Kriegsveteran in New York erhalten. Bekanntlich veröffentlichen die Händler von Heilmitteln in Form von Reklamen stets die Zeugnisse der angeblich von ihnen Geheilten, und es läßt sich wohl auch nichts dagegen einwenden. So hatte auch ein Veteran des amerikanischen Sezessionskrieges in gutem Glauben einem dieser Menschheitsbeglücker ein Zeugnis ausgestellt, daß er durch dessen Allheilmittel von allen Gebrechen, Schwächen und Krankheiten, an denen er infolge des Krieges zu leiden hatte, geheilt worden sei. Wahrscheinlich hatte der alte Herr das Papier, das man ihm zur Unterschrift vorgelegt hatte, gar nicht gelesen. Seine glänzende Genesung war ja für ihn sehr glücklich, aber — die staatliche Verwaltung der Pension fand ein Haar darin. Sie strich ihm einfach seine Invalidenpension, da er ja nach seinem eigenen Zeugnis gesund, also kein Invalide mehr sei!

Gerichtshalle.

Berlin. Den märkischen Hiesel nennt die Volksmund den Gärtner Franz Pfuhl, dessen Strafthaten Gegenstand der Schwurgerichtsverhandlung vor dem Landgericht II. bildeten. Pfuhl soll nach Art des bayrischen Räubers Kneißl gehaust, die Umgegend Berlins lange Zeit hindurch in Furcht und Schrecken versetzt haben. Er soll früher ein geschickter Gärtner gewesen und als solcher von vielen Villenbesitzern geschätzt worden sein. Seine Kenntnis von den örtlichen Verhältnissen mag in ihm den Plan gereift haben, in den zumeist spärlich bewachten Villen nächtliche Einbruchsdiebstähle zu begehen. Pfuhl besaß besondere Fertigkeit im Radfahren, und dies kam ihm bei seinen Raubzügen besonders zu statten. Niemand vermutete, daß der Mann, der beim Anbruch des Tages seine friedliche Beschäftigung aufnahm, während der Nacht einer 4 bis 5 Meilen entfernt liegenden Villa einen räuberischen Besuch abgestattet hatte. Pfuhl hatte bereits wegen verschiedener Strafthaten eine siebenjährige Zuchthausstrafe hinter sich, als er sein gemeingefährliches Gewerbe in der verwegensten Weise wieder aufnahm. Daß es ihm nicht darauf ankam, im Falle einer Ueberraschung von dem Revolver Gebrauch zu machen, bewies der Fall, bei dem endlich seine Ergreifung erfolgte. In November v. J. kehrte Pfuhl in dem etwas abseits von der Heerstraße gelegenen Schützenhause bei Nowawes ein. Der Schützenwirt Sigmund ließ eine Aeußerung fallen, daß er nach Schluß des Geschäfts einer benachbarten Familie noch einen Besuch abstatten wolle. Pfuhl horchte auf, es bot sich ihm wiederum eine Gelegenheit zum Stehlen. Kurz vor Feierabend entfernte er sich anscheinend, schlich sich aber sofort wieder ins Haus und hielt sich versteckt, bis er hörte, daß Sigmund das Haus verließ. Er plünderte gerade im Schanklokal, als er von Sigmund, der die Nachborn nicht angetroffen hatte, überrascht wurde. Als Sigmund Miene machte, sich auf den Dieb zu stürzen, kam Pfuhl ihm zuvor und feuerte aus seinem Revolver drei Schüsse ab, welche sämtlich in den Unterleib des Sigmund drangen. Dieser brach zusammen. Nun wollte der Einbrecher das Weite suchen, die Schüsse waren aber in der Nachbarschaft gehört worden, der Nachtwächter und zwei Gendarmen eilten herbei und holten den über das Feld flüchtenden ein. Es kam zu einem harten Kampf, denn Pfuhl, der über Riesenkräfte verfügt, setzte sich verzweifelt zur Wehr. Sigmund wurde ins Krankenhaus gebracht, er ist noch nicht genesen und wird voraussichtlich zeitlebens ein sicherer Mann bleiben. Mit Pfuhls Verhaftung kehrte das Gefühl der Sicherheit bei den Villenbewohnern zurück, die Umgegend Berlins war gleichsam von einem Bann erlöst. Pfuhl hatte nicht nur mit bewaffneter Hand geplündert, was er erreichen konnte, er hatte auch auf einsamer Landstraße Frauen und Mädchen überfallen und vergewaltigt. Es soll ihm manche einsame Spaziergängerin zum Opfer gefallen sein. Ein Teil dieser Sittlichkeits- und Eigentumsverbrechen ist bereits am 23. April vor dem Landgericht II zur Aburteilung gelangt, Pfuhl wurde damals zu fünf Jahr Zuchthaus verurteilt. Jetzt standen der Einbruch bei Sigmund, der damit verbundene Mordanschlag gegen denselben, einige andere Einbruchsdiebstähle, mehrere räuberische Erpressungen auf offener Landstraße und ein Sittlichkeitsverbrechen zur Anklage. Pfuhl ist ein intelligent aussehender Mensch, dessen Oberlippe von einem gutgepflegten Schnurrbart beschattet wird. Er hat nur Mittelgröße, und sein Körperbau läßt mehr auf Gewandt-

Geiz und Liebe.

18] Kriminalroman von W. Spangenberg.

(Fortsetzung.)

„Halt! Ein Fläschchen Wein soll mir Berater und Helfer sein!" rief Bertram frohlockend. „Wird den Geist anregen, neue Ideen zu Tage fördern!"

Mit Wohlbehagen leerte er binnen kurzer Zeit eine kleine Flasche und hatte eben eine zweite geholt, als ihm abermals eine Vorladung vor den Untersuchungsrichter überbracht wurde. Diese enthielt aber, abweichend von der ersten, den kitzeligen Vermerk, daß im Falle des Nichterscheinens seine zwangsweise Vorführung erfolgen werde.

„Die Sache fängt an interessant zu werden! Vorläufig — zwangsweise? Ich aber sage: Fehlgeschossen!" höhnte er, nahm die Vorladung und warf sie in den glühenden Ofen. „So, und nun? Jetzt heißt's handeln — rasch und energisch! Die Früchte meines Strebens sind gereift, mit Freuden will ich sie genießen!"

Bertram kleidete sich vollständig um, nahm hierauf wieder seinen Platz auf dem Sofa ein und verweilte hier bis zum Einbruch der Dunkelheit. Dann eilte er nach der Stadt, mietete eine Droschke und ließ sich mehrere Stunden weit auf ein entlegenes Dorf fahren.

Vergeblich harrte der Untersuchungsrichter des Erscheinens Bertrams, er ordnete daher ohne Verzug dessen Verhaftung an, aber auch diese Maßnahme war erfolglos. Die damit betrauten Polizeibeamten fanden die Wohnung offen, der Gesuchte war verschwunden. Man zog Erkundigungen bei dem Brunnerschen Ehepaar ein, ohne Resultat, weder er noch sie hatte Bertram fortgehen sehen; man hielt im Wendlinschen Hause Nachfrage, aber auch dort vermochte niemand Auskunft zu geben. Es konnte nach alledem kaum noch einem Zweifel unterliegen, Bertram hatte kein gutes Gewissen, er war flüchtig geworden, ein Steckbrief wurde hinter ihm erlassen.

Ohne Amalie von dieser Wendung der Dinge Mitteilung zu machen, hatten Wendlin und Professor Nößler eine genaue Durchsuchung der Bertramschen Wohnung vorgenommen, doch nichts entdeckt, was auf eine strafbare Handlung hätte schließen lassen. Dagegen war durch Dr. Nößler unter Zuziehung zweier anderen hervorragenden Aerzte unzweifelhaft festgestellt, daß der Kranken seit längerer Zeit, wenn auch in geringen Dosen, Gift beigebracht worden war. Es würde nach dem ärztlichen Gutachten, sofern man dem verbrecherischen Treiben nicht auf die Spur gekommen wäre, nur noch einiger Wochen bedurft haben, um dem Leben der Kranken ein Ende zu machen.

Anfangs hatten die Aerzte wenig Hoffnung auf Genesung Amaliens gehabt, doch allmählich sahen sie ihre Bemühungen von Erfolg gekrönt. Als die Frühlingslüfte wieder wehten, war sie soweit hergestellt, daß man ihr ohne Gefahr von der Flucht und steckbriefischen Verfolgung Bertrams Kenntnis geben und ihre erste Vernehmung vor dem Untersuchungsrichter stattfinden konnte. Mit unerwartet großer Fassung nahm sie jene Kunde auf, obgleich es ihr jetzt völlig klar war, daß Bertram sie um ihr gesamtes Vermögen gebracht und sie nun ganz auf die Güte und Gastfreundschaft Wendlins angewiesen war. Aber auch darüber hegte sie keinen Zweifel mehr, daß ihr Mann von vornherein lediglich in gewinnsüchtiger Absicht, aus maßloser Habsucht und schmutzigem Geiz gegen sie gehandelt, systematisch und mit kalter Berechnung sein Ziel verfolgt hatte.

Dem Rate Wendlins folgend, verkaufte sie die ihr geblieben kleine Hauseinrichtung, deren Wert nur einige Hundert Mark betrug, und nahm das ihr von der Familie angebotene Asyl an. An dem Tage, der für die Versteigerung der Gegenstände festgesetzt war, begaben sich Wendlin und Johanna nach dem Auktionslokal, um zu sehen, welcher Erlös da herauskommen werde. Mehrere fast wertlose Stücke waren noch unverkauft, als Johanna ihrem Vater mit wichtiger Miene zuflüsterte:

„Wo ist denn eigentlich das hübsche Mahagonischränkchen geblieben? Ich vermisse es!"

„Ich habe keines gesehen!"

„Es müßte doch aber da sein!"

„Bertram wird es mitgenommen haben. War es denn ein so wertvolles Stück, daß du dich besonders dafür interessierst?"

„Wenigstens möchte ich genau wissen, zu was es dem nichtswürdigen Menschen gedient hat."

Wendlin befragte den Auktionator, dieser wußte nichts von einem Mahagonischränkchen. Unwillig sagte Johanna:

„Mir ist es, als mahnte mich eine geheime Stimme, ich solle nach dem Ding forschen, sein Inhalt müsse die Schlechtigkeiten Bertrams verraten. Bitte, Vater, begleite mich zu Frau Brunner, vielleicht kann sie uns über den Verbleib des Schränkchens Auskunft geben."

„Es ist zwecklos," meinte Wendlin, „allein ich will mit dir gehen."

Mit einer Sicherheit und Gewandtheit, die Wendlin stutzig machte, nahm Johanna Frau Brunner ins Verhör, die beharrlich und bestimmt versicherte, ein Schränkchen wie das ihr beschriebene habe sie niemals in der Bertramschen Wohnung gesehen.

„Aber ich habe es, und zwar sehr genau gesehen," erwiderte Johanna. „Und wenn, wie Sie behaupten, es mit den übrigen Sachen nicht fortgeschafft worden ist, dann muß es sich noch im Hause befinden — auf dem Boden, im Keller oder sonstwo!"

Frau Brunner fuhr sich nachdenkend mit der Hand über die Augen.

„Ach Gott, Fräulein, da fällt mir ein, neulich hatte Herr von Bertram so etwas wie einen Kasten unter dem Arm und ging in den Keller. Richtig, ich sah es zufällig, hab' nicht weiter hingeschaut!"

„Den Kellerschlüssel, bitte!" rief Johanna. „Auch ein Licht!"

Man stieg in den Keller und fand unter Heu und Stroh das Schränkchen. Johanna hätte laut aufjubeln mögen! Wendlin besah es sich genau.

„Zwei Schlösser? Hm, riecht auch eigentümlich!" murmelte er. „Komm, Johanna, die Sache kommt mir verdächtig vor, ich will dem Untersuchungsrichter Mitteilung von diesem Funde machen."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219010703-18/fragment/page=0002

heit als auf besondere Kraft schließen. Seine Vernehmung machte dem Präsidenten erhebliche Schwierigkeiten, denn er ist so schwerhörig, daß er unmittelbar den Richterstuhl treten mußte, um die an ihn gerichteten Fragen verstehen zu können. Er gab an, daß er im Jahre 1867 zu Greifenberg in Pommern als Sohn eines Handelsmannes geboren sei. Er ist siebenmal wegen der verschiedensten Verbrechen vorbestraft, insgesamt mit 1¼ Jahr Gefängnis und 12¾ Jahr Zuchthaus. Seiner früheren Gepflogenheit gemäß leugnete er auch jetzt sämtliche ihm zur Last gelegten Strafthaten. Wuhl wurde am Freitag nach mehrtägiger Verhandlung zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt.

— Ein Opfer seiner Faulheit ist der Postbote Streese geworden, der unter der Anklage des fortgesetzten Amtsvergehens vor der Strafkammer stand. Um sich die Bestellgänge zu ersparen, hat er zugestandenermaßen eine ganze Zeit hindurch Drucksachen nicht an die Adressaten abgeliefert, sondern täglich vernichtet, indem er sie teils verbrannte, teils in das Klosett warf. Der Gerichtshof verurteilte ihn zu sechs Monat Gefängnis und sprach ihm auf fünf Jahre die Befugnis ab, öffentliche Aemter zu bekleiden.

Dresden. Das Schwurgericht verurteilte den Bäckergesellen Richter aus Pirna, der seine frühere Braut zu erschießen versucht und sich dann selbst durch zwei Schüsse einige ungefährliche Verletzungen beigebracht hatte, wegen versuchten Mordes zu zehn Jahr Zuchthaus und zehn Jahr Ehrverlust.

Aus der Woche.

Wo soll man bei der Fülle des Stoffes heute beginnen? Greift nur hinein ins volle Menschenleben ... wo ihr's packt, da ist's interessant. „Interessant" allein möge für alle unsere Leser der Krach der „Leipziger Bank" sein, niemand von ihnen möge zu den Interessenten gehören. Ein schauerlicher Totentanz der Moderne: voran die Preußische Hypothekenbank die ihr verwandte Grundschuldbank, dann die Pommersche, die Strelitzer, die Dresdener Kreditanstalten, die Kummer-Gesellschaft und jetzt die Leipziger. — Das Ende ist noch garnicht abzusehen; Die Kasseler Trebertrocknerei und eine Hypothekenbank in Leipzig krachen schon in allen Fugen. Wohl den Armen, die nichts besitzen und nicht für ihre oft genug mühsam gesparten oder auch mühsam zusammengegaunerten Kapitalien zu zittern brauchen! Wohl denen, für die der Kassen- und der Dividendenschein eben nur ein Schein ist! Und wenn diesem „Schein" das Wesen fehlt, dann dürfen sich seine Besitzer eigentlich auch nicht beklagen, denn er gibt sich ja eben nur als „Schein". „Schein ist alles ird'sche Wesen." Auch der siegreiche Feldzug der Engländer gegen die Boeren. Die ersteren geben zwar vor, die beiden Boeren-Republiken erobert zu haben; thatsächlich aber haben die Boeren das gesamte Mittelland der Kapkolonie im Besitz und man munkelt von Friedensverhandlungen, wobei Graf Bülow eine mehr boerenfreundliche Stellung einnehmen soll. Wie wäre es denn, wenn die Boeren Kapland und die Engländer die Republiken gegeneinander austauschten und auf dieser Grundlage Frieden schlössen!! Der Friede ist schon aus dem Grunde zu wünschen, damit das deutsche Volk in seiner weit überwiegenden Mehrzahl endlich aus dem Konflikt zwischen der Loyalität gegen den Kaiser und der Sympathie für die um ihre Existenz kämpfenden niederdeutschen Vettern herauskommt. Denn die „Köln. Ztg." steht mit ihrer Engländerfreundlichkeit, die ihr erst wieder im Prozesse wegen der „goldenen Hand" patentiert worden ist, allein da. Vielleicht liegt das daran, daß man in Deutschland gar nicht weiß, was für Scheusale die Boeren eigentlich sind: der mit dem Schwarzen Adlerorden ausgezeichnete und zu den diesjährigen Kaisermanövern eingeladene Lord Roberts wird in einem offiziellen Bericht Bothas schlankweg — man denke doch! — „Mordbrenner" genannt. Wenn man ferner das Schicksal der Boerenweiber und -Kinder bedenkt, das jetzt eine von den vielen englischen Sports-Menschenfreundinnen ihren Landsleuten aus eigener Anschauung öffentlich schildert, so kann man wiederum nicht begreifen, weshalb die Boeren nicht ihre Flinten endlich wegwerfen, zu ihren Farmen zurückkehren, ihre Kühe füttern und ihre Familie wieder zu sich nehmen, anstatt Jagd auf die Engländer und deren Transporte zu machen. Es ist wahr, die Engländer wollen sich widerrechtlich zu Herren der Boerenrepubliken erheben, aber durch ihre bisherige Kolonisationserfolge haben sie ihre Berechtigung hierzu glänzend dargethan: Sie haben die Iren unterworfen und die Einwohnerzahl der Grünen Insel hat sich in einem halben Jahrhundert von acht auf vier Millionen herabgemindert, die doch nun genügend Platz haben: jeder noch einmal so viel wie früher. Sie haben ferner Indien unterworfen und die Inder glücklich gemacht; leider sind die letzteren noch nicht vollständig von ihrer Glückigkeit geheilt, so daß dort alle Ihre Hungersnöte eintreten. Glücklicherweise sterben da immer Tausende und aber Tausende, so daß im kommenden Jahre ihrer weniger hungern! Ein Stück soziale Fürsorge seitens der englischen Regierung, die leider im vergangenen Jahre dadurch unterbrochen wurde, daß man in den Kreisen der Berliner Hochfinanz im vergangenen Jahre für die nolleidenden Inder eine Tellersammlung veranstaltete. Ja, die Hochfinanz versteht sich auf Nächstenliebe! Und was stünde wohl den Berlinern näher als ein Inder! Doch genug hiervon! — Man soll den Nachbar nicht mit Feuer und Schwert bedrohen, wenn man selber in einem Asbesthause wohnt. Das hat Graf Waldersee in Peking erfahren müssen und das tragikomische Geschick, das ihn persönlich in seinem Asbesthause betroffen hat und worüber jetzt ein näherer Bericht des Feldmarschalls bekannt wird, wird wohl manchem Leser ein Lächeln abgenötigt haben. Sonst geht es in China ganz gut — die allen ehrlichen Boxer haben sich zu einer Firmenänderung veranlaßt gesehen und bezeichnen sich jetzt als „Vereinigung der Landleute". Der Uebersetzer wird Mühe gehabt haben, keinen „Bund der Landwirte" zu stande zu bringen, hat aber diesen grausamen Witz, der sich jetzt auf aller Lippen drängt, verschuldet. — In unserer denkmalssüchtigen Zeit ist es kein Wunder, daß auch dem Wasserapostel Prießnitz von seinen Anhängern ein Standbild errichtet werden soll. Das Andenken dieses Mannes ist leider dadurch getrübt, daß er selber nur 52 Jahre alt geworden ist. Als Entschuldigung könnte höchstens der Umstand gelten, daß die Schuster selbst oft die schlechtesten Stiefel zu tragen pflegen, daß Pfarrer Kneipp anstatt an Altersschwäche einem Nierenleiden erlegen ist und der berühmte Professor M., dessen Haarbalsam das Ausfallen der Haare selbst auf ganz kahlen Stellen verhindert, die vollendetste Glatze zur Schau trägt. — Der Attentäter Weiland aus Bremen ist für blödsinnig erklärt und dauernd einer Irrenanstalt überwiesen worden, und da wir gerade einmal beim Blödsinn sind, so ergibt sich der Uebergang zur Automobilstadt Paris—Berlin von selbst. Alle Achtung vor dem Sport! Das Turnen, Rudern, Segeln, Radeln stärkt die Muskeln, stählt die Nerven, weitet die Lungen, erhöht das Selbständigkeits- und Verantwortlichkeitsgefühl; nur will alles mit Maß getrieben sein und darf nicht ausarten. Aber der „Täff-Täff-Sport"? Er kann höchstens für sich geltend machen, daß er modern, teuer und für Körper und Geist nicht nutzloser sei, als das Sammeln von Hosenknöpfen. A. P.

Die Ballonfahrt über das Mittelländische Meer,

die der bekannte französische Aeronaut Komte Henri de la Vaulx plant, und die vor einiger Zeit angekündigt wurden, wird nach den neuesten Bestimmungen in den ersten Augusttagen vor sich gehen. Die Bedeutung dieser Ballonfahrt geht über die einer rein sportlichen aeronautischen Unternehmung hinaus, denn die Luftschifferexpedition, die außer dem Führer de la Vaulx aus dem Grafen Castillon de Saint-Viktor, Henri Herbs und den beiden Schiffsleutnants Tapissier und Gentil besteht, wird ihr Hauptaugenmerk wissenschaftlich-marinetechnischen Dingen zuwenden. Bekanntlich begleitet ein Torpedoboot den Ballon auf seiner Meeresfahrt so weit wie möglich. Der Ballon, für den bereits auf dem „Isthme des Sables" bei Toulon ein dreißig Meter hohes Schutzhaus hergerichtet ist, wird 3100 Kubikmeter fassen und mittels der Sauerstoffapparate gefüllt werden, wie sie die französischen Luftschifferabteilungen für Füllungen „en route" benützen. Mr. de la Vaulx gedenkt seine gefährliche Kurtreise mit seinen Gefährten am Abend bei mäßigem Nordwestwinde anzutreten. Dieser, an der südfranzösischen Küste während des Sommers beständige Wind dürfte den Ballon, der sich während der Nacht in einer Höhe von 2000—3000 Metern halten soll, nach dem südlichen Teile von Sardinien treiben. Bei mäßiger Windstärke dürfte die Ankunftszeit daselbst mit dem ersten Morgengrauen zusammenfallen. Von dort an soll der Ballon, der für eine ganz geringe Schwebehöhe montiert wird, während des Tages möglichst niedrig über dem Meeresspiegel, die gleiche Windrichtung auch unten voraussetzt, der nordafrikanischen Küste zutreiben. Weht indessen in den unteren Luftschichten Südwind, so wird der Ballon wiederum seine alte Schwebehöhe aufsuchen. In letzterem Falle würden allerdings die vielen wichtigen Versuche, die während der Tagesfahrt auch in Verbindung mit dem verfolgenden Torpedoboote angestellt werden sollen, nicht vorgenommen werden können; und gerade diese bilden mit den Hauptzweck dieser Ballonfahrt. Die Luftschiffer werden übrigens eine große Anzahl Brieftauben mitführen, um durch sie Nachrichten nach Hause gelangen zu lassen. Des weitern werden für den Fall, daß der Ballon infolge eines zu starken Windes dem Gesichtskreis des begleitenden Torpedobootes entschwinden sollte, am Tage Bojen ins Meer geworfen; in der Nacht werden innerhalb gewisser Zeitabschnitte Calciumphosphorstücke ausgeworfen, die bei der Berührung mit Wasser durch die intensive Verbrennung des sich hierbei entwickelnden Wasserstoffes eine Art Lichtsignale für das Torpedoboot bilden.

Der „Struwwelpeter" vor Gericht.

Auch ein Struwwelpeterruhm, liest man in der „Berl. Papierztg.", hat sein Sie transit gloria mundi. Wer kennt nicht den berühmten Verfasser des ersten Struwwelpeters, den Dr. Hoffmann aus Frankfurt a. M.? Wir alle kennen ihn durch sein unsterbliches Werk! Als Kinder haben wir sein Buch gelesen und als Erwachsene die Artikel über sein Buch, und Frankfurt war so stolz auf seinen Hoffmann wie auf seinen Goethe. Man munkelte sogar von einem Denkmal auf „der Zeit" — und nun — nun ist alles ein Traum gewesen. Der Ruhm ist dahin, denn — o weh! Hoffmann hat den Struwwelpeter nur nachempfunden. Es ist eben auf nichts mehr Verlaß in dieser modernen Welt, woran soll man noch glauben, wenn man nicht mehr an Hoffmanns Struwwelpeter glauben kann? Es ist gewissermaßen ein Streit zwischen Vater und Großvater. Aber wie immer — der jüngere hat angefangen. Vater Hoffmanns Rechtsnachfolger wollten dem lieben guten Großvater, von dem doch Vater Hoffmann all die schönen Geschichten vom Niklas und Suppenkaspar entlehnt hatte, nicht gönnen, auch ein bißchen zu struwwelpetern. So gingen die Rechtsnachfolger zum Frankfurter Landgericht und zeigten Großvatting wegen unbefugten Nachdrucks und wer weiß noch was an. Das hätte ihnen Vater Hoffmann nie erlaubt, denn er wußte genau, daß er bei seinem Buche „zum Teil aus Vorhandenem schöpfte" — sagt er's doch selbst in der Vorrede zur Jubiläumsausgabe seines oder vielmehr „nicht seines" Struwwelpeters. Nun verlor Großvatting die Langmut. Er ist ein fehniger, kräftiger Kerl, 125 Jahre alt, gutmütig bis zum äußersten, indessen läßt er sich nicht gern auf die Füße treten. Er heißt nämlich: Gustav Kühn und wohnt in Neuruppin. Wenn Hoffmann die Kinder der oberen Zehntausend durch seinen Drei-Mark-Struwwelpeter ergötzt, so lauschen Millionen Proletarierkinder dem Bücherschmöckschnack von Großvatting Kühn in Neuruppin, denn er thut's für Pfennige. Das wollten aber die Herren Rechtsnachfolger des angeblichen Original-Struwwelpeter nicht erlauben. Da kramte Großvatting in seinen alten Papieren und ließ auf dem Amtsgericht in Neuruppin feststellen, daß er schon auf seinen Bilderbogen vom Struwwelpeter, Knecht Ruprecht und Suppenpaul viel früher als Hoffmann den Kindern erzählt hatte, daß also seine Bilderbogen die Unterlage für Hoffmanns Struwwelpeterbuch gebildet haben. Darob großes Entsetzen in Frankfurt. Da fand juristische Weisheit heraus: „Bilderbogen sind keine Bilderbücher, die in Frankfurt dürfen die Struwwelpeterbücher machen, die in Neuruppin nur die Bogen." So sprach das Landgericht in Frankfurt a. M. „Kinnings," sagte darauf Großvatting Kühn, „na, denn nach Leipzig, dort gibt es noch höhere Richter!" So kam es an den Tag, daß Gustav Kühn in Neuruppin der Erfinder des Struwwelpeters ist und nicht der Dr. Hoffmann in Frankfurt a. M.

Gemeinnütziges.

Die viel angewandten grünen Lampenschirme in Arbeitszimmern üben auf die Augen einen schädlichen Einfluß. Da man oft von dem engen Lichtkreis empor in den dunklen Zimmerraum blickt, ändert sich die Pupille und wird groß, kehrt man den Blick wieder dem Lichte zu, so vermag sich die Pupille nicht sponton zusammenzuziehen und eine zu große Lichtfülle strömt in das Organ. Außerdem ist der stetige Wechsel der Pupille ermüdend und überreizt das Auge. Eine einfache, weiße Glocke ist demnach vorzuziehen.

Kalte Fußsohlenbäder sind ein energisches Mittel gegen chronisch kalte Füße und gegen hartnäckige Kopfschmerzen. Das Wasser, in dem man die Füße tüchtig aneinander reibt, steht im Gefäß nur zwei Zentimeter hoch. Die Dauer ist zwei Minuten. Man nimmt das Bad am besten unmittelbar vor dem Zubettegehen.

Das Kitten von Glas und Porzellan. Nur ganz reine Bruchflächen lassen sich kitten, daher säubere und trockne man dieselben gründlich. Der Kitt muß dünn aufgetragen werden, damit die Bruchstellen dicht aneinander liegen und dadurch enger zusammenhalten, als würden sie durch eine dicke Schicht getrennt. Die gekitteten Teile werden fest einer an den andern gepreßt und, wo es angeht, gebunden. Austretender Kitt wird sofort entfernt, bevor er erhärtet. In mittelwarmer Temperatur — niemals an heißer Stelle — soll der Gegenstand, unberührt, langsam des Trocknens harren. — Handelt es sich um farbiges Glas oder Porzellan, so gibt man dem Kitt, bevor er zur Anwendung gebracht wird, die entsprechende Farbe.

Buntes Allerlei.

Die Buchen und der Blitz. Ein altes Wort sagt: „Vor den Eichen sollst du weichen, vor den Fichten sollst du flüchten, doch die Buchen sollst du suchen." Fachleute behaupten nämlich, daß Eichen und Fichten den Blitz „anziehen", die Buchen aber nicht. Um diese Behauptung auf ihre Wahrheit hin zu prüfen, wurde im Lippischen eine Statistik der Blitzschläge angelegt, welche folgende Resultate ergab: In Waldungen mit vielen Buchen (sieben Zehntel des ganzen Bestandes) trafen 56 Blitzschläge Eichen, 24 Tannen und Fichten, kein einziger Buchen! Man nimmt an, daß die mit seinen Märchen besetzten Buchenblätter hier eine Rolle spielen.

Ein harmloses Dichterleben. Emile Augier, von einem Interviewer um Daten aus seinem Leben betragt, antwortete: „Ich bin 1820 geboren, wurde getauft, geimpft und meine Nase wuchs zusehends" (sein Riechorgan war bekanntlich stark entwickelt); „nachher hab' ich nichts Besonderes mehr erlebt."

* * *

Ein lieber Neffe. Spund: „Wenn du deine alte Tante besuchst, und sie anpumpen willst, so muß dir das bei ihrer Schwerhörigkeit wohl sehr peinlich sein, nicht?!" — Bummel: „O nein! Sie weiß ja immer schon, warum ich komme!"

Romanstil. Ein Schutzmann forderte die Leute in so barschem Tone auf, auseinanderzugehen, daß diese vor Schreck zusammenfuhren.

Wendlin nahm den Kellerschlüssel und brachte ihn zum Gericht, wohin noch am selben Tage das Schränkchen geschafft wurde. Man ließ es durch einen Schlosser öffnen, und da bot sich denn dem anwesenden Gerichtspersonal ein überraschender Anblick. Der Inhalt bestand aus einer Anzahl Phiolen, deren jede einzelne sich in einer mit mechanischem Verschluß versehenen Holzbüchse befand und die Arsenik, Blausäure und verschiedene andere Gifte in Pulverform und flüssiger Gestalt enthielten. Daneben lamen ein Revolver und ein zierlicher, scharf geschliffener Dolch zum Vorschein — alles Substanzen und Werkzeuge, die keinen Zweifel mehr darüber aufkommen ließen, daß Bertram ein Mensch war, der auf der Bahn des Verbrechens wandelte. Der furchtbare Verdacht, in geradezu teuflischer Weise auf die Ermordung seiner Frau hingearbeitet zu haben, war nach diesem grausigen Funde ohne Frage begründet; es galt als feststehend, daß er in die von Professor Rößler verschriebenen Tropfen Arsenik gemacht, um dadurch um so leichter sein Ziel unter der Verantwortung des Arztes und des Apothekers erreichen zu können. Wäre ihm dieser schändliche Anschlag gelungen und Amalie ihm zum Opfer gefallen — niemand würde es gewagt haben, ihn zu verdächtigen.

Nach einer längeren Beratung des Staatsanwalts mit dem Untersuchungsrichter wurde ein zweiter, den ersten wesentlich ergänzender Steckbrief gegen Bertram erlassen und besonders an die ausländischen Behörden das Ersuchen gerichtet, nach ihm zu fahnden.

In der Wendlinschen Familie hatte die schauerliche Enthüllung, welche das Mahagonischränkchen gebracht, eine unbeschreibliche Erregung hervorgerufen. Man vermochte es nicht zu fassen, wie es möglich gewesen, daß Bertram, welcher sich nun als ein raffinierter Verbrecher entpuppt, früher in den besten Kreisen verkehrt, jahrelang ein Freund des Professors Roller hatte sein können. Johanna ergriff auch jetzt wieder die Initiative und berichtete in einem ausführlichen Briefe an Roller alles bis in die kleinsten Details. Sie hoffte dadurch Aufschluß über den Lebenswandel Bertrams vor seiner Verheiratung zu erhalten.

Statt einer brieflichen Antwort kam Roller persönlich. Ihn hatten die Mitteilungen Johannas so sehr ergriffen, daß er die immerhin weite Reise nicht gescheut und unaufgefordert sich dem Untersuchungsrichter zur Auskunftserteilung über die Persönlichkeit Bertrams zur Verfügung stellte. Leider konnte er nur sehr wenig zur Klärung der Sache beitragen, denn über das Vorleben des Verfolgten wußte er nicht mehr zu sagen, als dieser ihm selbst mitgeteilt hatte. Auf Reisen hatte er ihn kennen gelernt, jährlich mehrere Wochen an diesem oder jenem Orte mit ihm verlebt — das war alles.

„Sie sagten," bemerkte der Untersuchungsrichter, „Bertram sei in Königsberg geboren und habe dort Philosophie studiert. Diese Angaben stimmen zwar genau mit denjenigen der Frau v. Bertram überein, sind aber unwahr."

„Ich stütze mich bei meinen Aussagen lediglich auf die mir von Bertram persönlich gemachten Mitteilungen —"

„Die von A bis Z erlogen sind! Meine Erkundigungen haben ergeben, daß ein Heinrich v. Bertram überhaupt nicht in Königsberg geboren und niemals die dortige Universität besucht hat. Daraus geht mit Gewißheit hervor, daß dieser Mensch ein abgefeimter Hochstapler, ein Schwindler ist, hinter dem eine dunkle Vergangenheit liegt, der sehr wahrscheinlich alle Menschen, mit denen er Umgang gehabt, aus triftigen Gründen über seine Herkunft und Verhältnisse in raffinierter Weise getäuscht hat. Natürlich, das konnten Sie nicht ahnen, ebensowenig wie die belagenswerte Frau, die er so schmählich betrogen und die er mit kaltem Blute hingemordet haben würde, wenn man nicht, beinahe zu spät, seiner scheußlichen Handlungsweise auf die Spur gekommen wäre."

Ein Grausen überkam Roller bei diesen Worten; er erwiderte: „In der That, es gehört ein außerordentlich hohes Maß von Frechheit dazu, mit einer solchen Sicherheit und Ungezwungenheit aufzutreten, wie er es gethan. Es ist mir geradezu unfaßbar, daß ich dieses Subjekt nicht durchschaut habe, obwohl meine Frau äußerte, sie finde das verschlossene Wesen Bertrams einigermaßen auffällig."

„Na, wir müssen abwarten, welches Resultat die steckbriefliche Verfolgung liefert! Haben wir ihn, dann, so fürchte ich, kommen noch andere Schandthaten, die er begangen, ans Tageslicht, denn für mich besteht kein Zweifel darüber, daß wir es mit einem professionellen Verbrecher zu schaffen haben, der vor keinem Mittel zurückschreckt, wenn es gilt, seine verwerflichen Ziele zu erreichen."

Während Staatsanwalt, Untersuchungsrichter und alle anderen bei der Sache interessierten Personen die möglichst schleunige Ergreifung Bertrams ersehnten, sah Amalie derselben in banger Furcht, mit Entsetzen entgegen, ja sie wünschte im stillen, daß er nie entdeckt werden möge. Der Gedanke, dem ihr angetrauten Mann, den sie geliebt, unter der Anklage eines Mordversuchs an ihr selbst, vor Gericht gegenübergestellt zu werden, war ihr unerträglich, drohte sie zu vernichten, trotzdem der materielle Beirug, den er gegen sie verübt, ihr Herz mit gerechter Entrüstung und Bitterkeit erfüllte. Wohl neigte sie zu der Ansicht, daß ein Verbrechen wie das tragliche schon aus Gründen der Gerechtigkeit nicht ungesühnt bleiben dürfe, doch welchen Vorteil würde es ihr bringen, wenn er, dessen Namen sie trug, zu langjähriger Zuchthausstrafe verurteilt würde! Daß sie wieder in den Besitz des veruntreuten Geldes oder eines Teiles desselben kommen könnte, hielt sie für ausgeschlossen, denn das hatte er vermutlich im Auslande in Sicherheit gebracht. Außerdem, ihr Lebensglück war ja für immer zerstört, das vermochten ihr alle Reichtümer der Welt nicht wieder zu geben. Anspruchslos wie sie war, hatte sie nur geringe Bedürfnisse, die nicht im entferntesten das erforderten, was das gastfreundliche Haus Wendlins ihr bot, indem man sie gleich einem lieben Familientgliede behandelte. Von diesen Erwägungen ausgehend hegte Amalie den Wunsch, daß Bertram unentdeckt, die traurige Angelegenheit der Vergessenheit überliefert werden und ihr neue Aufregungen erspart bleiben möchten.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219010703-18/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 2. Juli. Der hiesige Turn-Verein hielt am vergangenen Sonntag sein diesjähriges Auturnen ab. Es hatten sich dazu auch eine ganze Anzahl Turnbrüder der Turn-Vereine Bibra und Roßleben eingefunden. Nachdem am Nachmittag die Turner im festlichen Umzug durch die Straßen der Stadt marschiert, begann bald nach 3 Uhr, während die Stadtkapelle konzertierte, das Schauturnen des festgebenden Vereins im Preußischen Hof-Garten. An den folgenden Riegen- und Kürturnen beteiligten sich auch die auswärtigen Turner. Es war eine Freude für die zahlreich erschienenen Zuschauer, die exakte Ausführung der einzelnen Uebungen zu verfolgen und den Einfluß einer erprobten Leitung zu bemerken. Nach erfolgtem Einzug fand am Abend nach kurzer Pause der den Tag in der üblichen Weise beschließende Ball statt.

Alle Rückfahrkarten auf den preußisch-hessischen Staatsbahnen werden vom 4. Juli ab 45 Tage Giltigkeit haben. Der „Reichsanz." kündigt an: „Vom 4. Juli d. J. ab werden alle Rückfahrkarten zu den jetzigen regelmäßigen Preisen (d. h. dem anderthalbfachen Preise der Personenzugskarte) zwischen Stationen der preußisch-hessischen Staatsbahnen, die ausschließlich von diesen Bahnen bedient werden, eine Giltigkeit von 45 Tagen haben. Die Giltigkeit erlischt — wie jetzt schon bei den zusammengestellten Fahrscheinheften — zur Mitternacht des 45. Tages, sodaß die Rückfahrt spätestens an diesem Tage beendet sein muß. Die Rückfahrkarten von kürzerer Giltigkeit zu ermäßigten Preisen (nach dem Harz, Thüringen rc.) bleiben einstweilen bestehen, doch soll ihre Aufhebung „baldthunlichst" erfolgen; ebenso werden in Zukunft Sommerkarten auf den preußisch-hessischen Staatsbahnen nicht mehr ausgegeben und besondere Preisermäßigungen für Ausstellungen, Kongresse, Festlichkeiten u. dgl. nicht mehr gewährt werden. Da die Regierung besonderen Wert darauf legte, daß diese Verkehrserleichterung noch den zahlreichen Ferienreisenden zu gute kommt, so ist ihre sofortige Durchführung beschlossen und sind Anweisungen an die Direktionen erteilt worden, daß vom 4. Juli an alle gewöhnlichen Rückfahrkarten, auf denen eine kürzere Geltungsdauer aufgedruckt ist, ohne Aenderung des Aufdruckes die verlängerte Giltigkeit besitzen." Der „Reichsanz." hebt hervor, daß die Neuerung „eine wesentliche Vereinfachung der Tarife für Rückfahrkarten zur Folge haben wird" und nimmt in seiner Ankündigung der Neuerung Bezug darauf, daß sie erfolgt, „nachdem" unter den deutschen Regierungen ein Einverständnis über die einheitliche Regelung der Personen- und Gepäcktarife nicht erzielt worden ist.

Die Bezirks-Kommandos erlassen zur Zeit Aufrufe an die Kriegsinvaliden von 1870/71, in denen es heißt: „Das Gesetz über Versorgung der Kriegsinvaliden und Kriegshinterbliebenen vom 31. Mai 1901 ist nun in Kraft getreten: 1. Es bezieht sich nur auf diejenigen Invaliden, die durch die von deutschen Staaten vor 1871 oder vom Deutschen Reiche geführten Feldzüge Invalide geworden sind, bei denen also Kriegsinvalidität anerkannt ist. 2. Empfänger von Unterstützungen auf Grund des Allerhöchsten Gnadenerlasses vom 22. Juli 1884 und Empfänger von Veteranenbeihilfen auf Grund des Gesetzes vom 22. Mai 1895 werden von diesem Gesetz nicht betroffen. 3. Die auf Grund dieses Gesetzes zu gewährenden Pensionszuschüsse werden angewiesen, ohne daß es eines Antrages der Betreffenden bedarf. 4. Sämtliche Kriegsinvaliden haben sofort ihren Militärpaß an das Bezirks-Kommando einzusenden oder hinzubringen. Diejenigen Ganzinvaliden, deren jährliches Gesamteinkommen — aus den Invalidenbezügnissen und sonstigen amtlichen, sowie privaten Einnahmen an barem Gelde und aus anderweiten Einkünften, wie Naturalbezügen, Wohnungen u. a. nach dem durchschnittlichen Geldwerte berechnet — nicht den Betrag von 600 Mark erreicht, können bei dem Bezirksfeldwebel unter Angabe ihrer Einkommensverhältnisse die Bewilligung einer Alterszulage beantragen, wenn sie das fünfundfünfzigste Lebensjahr vollendet haben oder wenn sie vor diesem Zeitpunkte dauernd völlig erwerbsunfähig geworden sind." Es bedarf wohl keines weiteren Hinweises darauf, daß die Kriegsinvaliden sich strikte nach dieser Vorschrift richten müssen, wenn sie nicht die Erlangung der ihnen durch das neue Gesetz zugebilligten Rechte und Bezüge versäumen wollen.

Das erste Gold auf den Feldern! Die Kornfelder beginnen sich zu färben; jener Goldflimmernde Hauch legt sich auf dieselben, der die nahende Reife verkündet. Die Granen beginnen im hellen Sonnenlichte zu glitzern und wogen im Winde wie ein goldig schimmerndes Meer, das seine Schätze für die Menschen birgt. Die Sonne ist unermüdlich in ihrer Arbeit und führt stetig die schwellenden Aehren der Reife entgegen. Noch einige Wochen und die Sense wird in den wogenden Aehrenwald fallen, der so geheimnisvoll rauscht. Der Landmann wird diese Frucht seiner Mühe und Sorge einheimsen, und es ist für ihn wirklich metallenes Gold, daß ihm der Acker beschert. Vierzehn Tage nach Peter Paul, 29. Juni, nimmt man in der Regel die Ernte an. „Peter Purzel bricht dem Korn die Wurzel" heißt es ja; die Triebkraft hört auf, die Reife kommt, und das stimmt für unsere kornreichen niederen und mittleren Gegenden.

Personal-Nachrichten. Die erledigte Oberpfarrstelle zu Aken in der Ephorie Calbe a/S. ist dem bisherigen Pfarrer in Altenroda Friedrich Rebe verliehen worden. — Der Oberforstmeister v. Ulrici ist nach Wiesbaden und der Regierungs- und Forstrat Kühn in Breslau als Oberforstmeister mit dem Range eines Oberregierungsrates nach Merseburg versetzt worden.

Sachsenburg, 26. Juni. Dem früheren Schultheiß Höllein wurde von einer Kuh die Schlagader am Schenkel aufgerissen. Der Unglückliche verblutete in wenigen Minuten.

Eisleben. Ueber das Vermögen des Warenhausbesitzers Drechsler hier ist der Konkurs eröffnet. Das betreffende Warenhaus wurde im vorigen Jahre vor Weihnachten eröffnet.

Leipzig, 29. Juni. Der Bankier Eduard Krohmann hat sich heute vormittag auf seinem in Leipzig-Lindenau belegenen Grundstücke erschossen. Wie verlautet, ist Krohmann bei der Leipziger Bank stark beteiligt gewesen und hat große Verluste erlitten, die ihn zum Selbstmorde veranlaßt haben. Krohmanns Geschäft in der Plauenschen Passage galt als eines der reellsten Bankinstitute in Leipzig. Der Inhaber genoß großes Vertrauen in der kaufmännischen Welt.

Für Bruchleidende bieten, wie allseitig schon lange ärztlich anerkannt, die beste Hilfe, die elastischen Gürtelbruchbänder von **L. Bogisch, Stuttgart,** Ludwigstr. 75. Wir verweisen zur näheren Informierung auf das in heutiger Nr. befindliche Inserat.

Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger" für das III. Quartal 1901 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorausbezahlung und Aushändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeld.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Das diesjährige **Aushebungsgeschäft** findet im diesseitigen Kreise

am 11. Juli d. Js.,
in der Sektkellerei zu Freyburg a. U. und
am 12. und 13. Juli d. Js.
im Schützenhause zu Thalborf statt.

Die zum Ober-Ersatz-Geschäft durch Krankheit am Erscheinen behinderten Militärpflichtigen haben sich bei dem Herrn Landrath unter Vorlegung ärztlicher von der Polizeibehörde beglaubigter Zeugnisse rechtzeitig entschuldigen zu lassen, widrigenfalls sie, sowie alle ohne genügenden Grund Ausbleibenden oder zu spät Erscheinenden die gesetzliche Strafe zu gewärtigen haben.

Militärpflichtige, welche erst nach dem Musterungsgeschäft in den diesseitigen [illegible] Kreis verzogen sind und sich in diesem Jahre noch keiner Ersatz-Commission vorgestellt haben oder zur Gestellung vor der Ober-Ersatz-Commission verpflichtet sind, haben die Ortsbehörden unter Beifügung ihrer Loosungs- bezw Geburtsscheine sofort bei mir anzumelden.

Zum einjährig-freiwilligen Dienst Berechtigte im Kreise, welche von einem Truppentheil als unbrauchbar abgewiesen sind und infolgedessen von der Ober-Ersatz-Commission eine endgültige Entscheidung zu empfangen haben, haben sich, falls dies noch nicht geschehen, unter Vorlegung des Berechtigungsscheines und des über die erfolgte Abweisung erhaltenen Ausweises, sofort bei dem Herrn Landrat zu melden.

Alle beim diesjährigen Musterungsgeschäfte als unbegründet zurückgewiesenen, sowie alle im dritten Militärjahre als begründet anerkannten und die infolge der [illegible]stimmung der betreffenden Militärpflichtigen zum Landsturm oder zur Ersatzreserve als erledigt angesehenen Reklamationen unterliegen der nochmaligen Prüfung und Entscheidung der Ober-Ersatz-Commission. Es müssen deshalb die Angehörigen, auf deren Erwerbs- oder Unterstützungs-Unfähigkeit die Reklamationen gestützt sind, im Aushebungstermine mit anwesend sein. Reklamationen, zu denen die Veranlassung erst nach dem Musterungsgeschäft eingetreten ist, sind nach dem vorgeschriebenen Formular bis spätestens den 20. Juni d. Js. an den Herrn Landrath einzureichen. Militärpflichtige, welche an Epilepsie oder sonstigen äußerlich nicht sichtbaren Gebrechen zu leiden behaupten, haben dies durch ein Zeugniß des Königlichen Kreisphysikus nachzuweisen, oder im ersteren Falle hierfür auf eigene Kosten drei glaubhafte Zeugen im Aushebungstermine zu stellen.

Nebra, den 31. Mai 1901.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Das diesjährige **Kinderfest** soll am **Dienstag, den 23. Juli** abgehalten werden.

Es werden **Beiträge** dazu, wie bisher üblich, in den nächsten Tagen gesammelt werden. Wir bitten die Bürgerschaft nach Kräften beizusteuern, damit wir in den Stand gesetzt werden, dieses unserer Jugend so lieb gewordene Fest möglichst reichhaltig auszustatten.

Nebra, den 27. Juni 1901

Der Schulvorstand.
Strauch.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß an Stelle des verstorbenen Abschätzungs- und Versicherungs-Commissars Amtsvorsteher Sachse zu Altenroda der Ortsrichter **Karl Eduard Kirsten** zu **Altenroda** als Abschätzungs- und Versicherungs-Commissar der Land-Feuer-Sozietät des Herzogthums Sachsen ernannt und als solcher verpflichtet worden ist.

Der dem p. Kirsten zugewiesene Bezirk umfaßt die Ortschaften Altenroda und Wippach, sowie den Gutsbezirk Nebra.

Querfurt, den 25. Juni 1901.

Der Kreis-Feuer-Societäts-Director.
Königliche Landrath.
Bötticher.

Goldene Medaille. **Bruchleidenden** Paris 1896.

empfehle meine solid und dauerhaft gearbeiteten, Tag und Nacht tragbaren **Gürtelbruchbänder ohne Federn, Leib- und Vorfallbinden.** Für jeden Bruchschaden **Extraanfertigung,** deshalb jeder Versuch befriedigend. Außerordentlich zahlreiche Anerkennungsschreiben. Kein Druck wie bei Federbändern. Mein Vertreter ist wieder mit Mustern anwesend in

Artern Samstag 6. Juli 8—12 Hotel zur Krone.

Bandagenfabrik L. Bogisch, Stuttgart, Ludwigstr. 75.

Nächsten Freitag Vorm. 10—2 Uhr bin ich im Gasthof zur Sorge in Nebra zu sprechen.

Oscar Bartholomäi,
v. d. Kgl. Landesjustizwltg. best. Prozeßagent aus Naumburg a. S.

Meine **Wohnung** befindet sich von heute ab im Hause des Herrn Fleischermeisters **O. Otto**

Wasserweg, 1 Treppe rechts.

Otto Klinz, Schneidermeister.

Freyburger
Dampfmolkerei-Butter
verkauft **Emilie Röllig.**

5—6 Steinmetzen
sowie
Brecher u. Arbeiter
werden angenommen bei höchstem Lohn im Steinbruchsbetriebe
Ferdinand Donnerhack.

Ratten — Mäuse
tötet **„Ackerlou"** oft in einer Nacht schon. Dabei giftfrei und gefahrlos für andere Tiere. Sehr probat gegen die Feldmausplage! In Paketen à 30, 60 und 100 Pfg. allein zu haben bei **Otto Wobig,** Nebra.

In meinem Hause in der Schulgasse ist die **obere Etage** getheilt oder im Ganzen zu vermiethen. **H. Scheiding.**

Eine Wohnung,
bestehend aus Stube, Kammer und Küche nebst Zubehör, vermiethet sofort **Julius Stange.**

Eine Wohnung zu vermiethen und 1. October zu beziehen bei Frau **Haberstroh.**

Tüchtige Knechte und Dienstmädchen hat zu vermiethen **E. Pieper, Altenburg** in Sa.-Altenburg, Mauergasse 4 e II. Off. Rückporto beifügen.

Ansichts-Postkart
sind zu haben in der **Buchdruckerei** Nebra

Räumungs-Verkauf
in **Damen- und Herrenkleiderstoffen, Aussteuerartikel, Baumwollwaaren**
mit 10% Rabatt.
Muster auf Verlangen franco.
Versandthaus Hch. Hättich, Haslach (Baden).

In der Provinz Sachsen, in Anhalt und Thüringen hält der Landwirth neben der Zeitung seines Heimathortes einzig zweckmäßig die

Hallesche Zeitung
Halle a. S.

Diese Zeitung ist seit Jahrzehnten das einzige größere Blatt im ganzen mittleren Deutschland, welches die Interessen der Landwirthschaft nachhaltig und mit Erfolg vertritt.
Man bestelle bei der nächsten Postanstalt die Hallesche Zeitung. Halle a. S. für Juli bis September zu nur 3 Mark. Täglich 2 Ausgaben. Anzeigen kosten die Petitzeile 20 Pf.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219010703-18/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen: Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf. Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 53. Nebra, Mittwoch, 3. Juli 1901. 14. Jahrgang.

Der Bankenkrach.

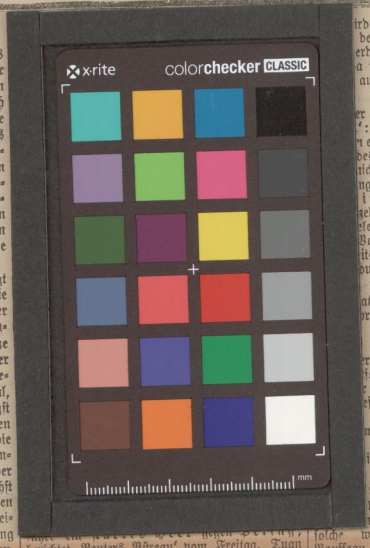
Es wäre müßig, sich gegen die Erkenntnis verschließen zu wollen, daß wir im Wechsel der Zeiten in eine Periode des wirtschaftlichen Niederganges eingetreten sind und daß auch deren gewöhnliche Begleiterscheinungen, die Bankbrüche, unser gesamtes volkswirtschaftliches Leben erschüttern. Es sind das keine Einzelerscheinungen, sondern sie stehen alle in einem mehr oder minder erkennbaren innerlichen Zusammenhang. Mit den Hypothekenbanken begann es — Berlin, Stettin, Neustrelitz — dann folgten Dresden und Leipzig; von Kassel kann jeden Tag die Meldung über eine eingetretene Katastrophe eintreffen.

Das Publikum ist natürlich arg beunruhigt und die Presse hat keine leichte Aufgabe; sie muß vor allem zur Besonnenheit mahnen, aber sie darf nicht beschwichtigen wollen, wo Schönfärberei Verluste bringt. Nicht nur der große und kleine „Sparer" als solcher ist an der Krisis interessiert, sondern das ganze Volk, besonders die gesamte Arbeiterschaft, deren Kapital, die Arbeit, brachgelegt zu werden droht. Die Angst vor möglichen Verlusten und die Betrübnis wegen bereits eingetretener Verluste wirkt auch auf die nicht direkt Beteiligten ansteckend. Wie gewöhnlich, ist auch jetzt wieder die Erörterung über die Mittel beliebt, den Bankbrüchen möglichst vorzubeugen. Daß es dabei nicht an Versuchen fehlt, die beklagenswerten Vorkommnisse parteipolitisch auszubeuten und durch sie Stimmung für oder gegen in bezug auf Fragen zu machen, die wie Börsenreform und Zolltarif demnächst zur Lösung kommen sollen, ist eigentlich selbstverständlich.

Daß die großen Bankbrüche fast immer zur Zeit wirtschaftlichen Niederganges eintreten, ist nur natürlich. Aber nicht die „schlechte Zeit" an sich ist für den „Krach" verantwortlich zu machen, sondern die in den besseren Zeiten nur besser zu verbergenden inneren Krankheiten der Institute bedingen ihren Sturz. So lange alles vorwärts und aufwärts geht, halten sich auch minder gesunde, ja ungesunde Unternehmungen. Herbstelt es aber und brausen Stürme daher, dann tritt der Umschlag zu Tage; das Dürre und Morsche bricht zusammen und nimmt mit sich, was krank und innerlich haltlos ist. Zugleich steigert sich das allgemeine Mißtrauen, üble Erfahrungen mahnen auch solchen Instituten gegenüber zur Vorsicht, die wie die Leipziger Bank — auf ein ehrwürdiges Alter und ein bedeutendes Renommee pochen können.

Bei der Leipziger Bank handelt es sich um den größten Konkurs, den Deutschland bisher erlebt hat. Allerdings sind bei den Hypothekenbanken, die ihr vorausgingen, noch größere Summen genannt worden, allein bei ihnen muß man billigerweise die Obligationen ausscheiden, die wenigstens zu einem erheblichen Teile in den vorhandenen Hypotheken ihre Deckung finden. Das Aktien-Kapital der Leipziger Bank beträgt 48 Millionen Mark. Nimmt man hochgegriffen an, daß jeder Aktionär 10 000 Mk. davon besitzt, so sind rund 5000 Familien in Mitleidenschaft gezogen. Hierzu kommen dann noch die übrigen Gläubiger der Bank und es kommt die Rückwirkung auf die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse hinzu, sowie die Rückwirkung auf die Trebergesellschaft.

Natürlich fragt man erschrocken, wie es möglich war, ein so altangesehenes, gut fundiertes, von einem weitgehenden Vertrauen getragenes Institut in so kurzer Zeit völlig in Grund und Boden zu wirtschaften. Die ‚Frankf. Ztg.' bemerkt hierzu: Wir sehen hier bestätigt, wie viel von einzelnen Persönlichkeiten für eine Bank abhängen kann. Die Leipziger war gut und solide, bis sie in die Hände des jetzt verhafteten Direktors Exner gelangte. Mit ihm zog das Unheil ein. Sein Ehrgeiz stand im Mißverhältnis zu seiner Gewissenhaftigkeit. Persönliche Beziehungen von Kassel her brachten ihr an die Treber-Gesellschaft, mit ihr verbunden hat er das ihm anvertraute Unternehmen ruiniert und zahlreiche Familien unglücklich gemacht. Der erste Schritt mag dabei ein freiwilliger gewesen sein, bald aber haben ihn die Verhältnisse über-



[illegible] berichtet ‚Reuters Büreau' vom Freitag, Tuan und der gleichfalls verbannte Herzog Lan seien in Urumisi (ihrem Verbannungsorte) angekommen.

* Die Zurückziehung aller fremden Truppen aus China wird von den Chinesen gefordert. Wie ‚Reuters Büreau' aus Schanghai mitgeteilt wird, stattete Scheng allen dortigen Konsuln Besuche ab, um darauf zu bringen, daß, da alle fremden Streitkräfte Peking verlassen, auch Schanghai geräumt werde. Dem Vernehmen nach haben die Konsuln diese Frage ihren Regierungen zur Entscheidung unterbreitet.

* Rußland bleibt dabei, sich den Besitz der Mandschurei zu sichern. Die ‚Nowoje Wremja' schreibt, so lange in China nicht eine normale Ordnung der Dinge herrsche, und so lange in Peking nicht eine starke Regierung bestehe, welche eine Wiederholung der vorjährigen Wirren zu verhüten im stande sei, könne von einer Rückgabe der Mandschurei an China nicht die Rede sein. Wenn es aber auch verfrüht sei, von einer solchen Rückgabe zu sprechen, so folge daraus nicht, daß die Frage des Abschlusses eines Sonderabkommens zwischen Rußland und China über die Mandschurei nicht wiederum angeregt werden könne.

Deutschland.

* Zu der angeblichen Besetzung der im Roten Meere gelegenen Farsan-Inseln durch Deutschland veröffentlichte am Mittwoch die ‚Patria' in Rom einen Bericht aus Massauah, wonach thatsächlich die deutsche Flagge auf einer der Farsan-Inseln wehen soll.

* Der Beitritt Deutschlands zur internationalen Union zum Schutze des gewerblichen Eigentums ist vollzogen und damit tritt auch die selbstverständliche Notwendigkeit ein, die auf Deutschland entfallenden Kosten der Union in den nächstjährigen Etat einzustellen. Der Reichshaushaltsplan für 1902 wird denn auch in dem auf das Reichsamt des Innern entfallenden Teil eine solche Summe aufweisen. Es wird damit keine grundsätzliche Aenderung eingeführt, da schon wiederholt mehrmalige und einmalige Beiträge seitens des Reiches für internationale Vereinbarungen ausgeworfen worden sind.

* Durch einen Gestellungsbefehl für die ostasiatische Besatzungsbrigade ist dieser Tage eine große Anzahl Reservisten überrascht worden. Die Leute hatten sich im vorigen Jahre zum freiwilligen Eintritt in die ostasiatischen Truppenteile gemeldet, wurden aber zurückgestellt, weil eine große Ueberzahl vorhanden war. Jetzt, nachdem sich viele von ihnen verheiratet haben, und niemand mehr an die vorjährige Meldung dachte, ist ihnen der Gestellungsbefehl zugegangen, weil an Grund der neueren Anfragen sich zu wenig Leute gemeldet hatten. Der eingelegte Einspruch da-

[illegible] ird zwar nach der ‚T. R.' auf An- des Kaisers nach Möglichkeit berück- erden, doch hat kein Mann Anspruch a sich die Leute seiner Zeit verpflichten auch für spätere Zeit „kriegsbereit"

er den Zolltarif schreibt die ‚Nat.-': „Die Rückäußerungen der en Bundesregierungen an besrat lassen sich vor September oder icht erwarten. Es muß immer wieder ngewiesen werden, daß die Annahme, ister konferenz habe etwa sämtelne Tarifpositionen durchbesprochen egt, eine fälschliche ist. Deshalb ist Voraussetzung, die Getreidezölle its in jener Konferenz fest umschrieben urchaus irrig."

Kolonialrat hat am Freitag atungen geschlossen. Die Gegenstände rechung waren ohne allgemeineres

Oesterreich-Ungarn.

r hochoffiziösen Meldung der ‚Poh- folge läßt Minister-Präsident Szell con-Affäre gänzlich unbeachtet, ehe nicht als eine politische anfieht, welche das Verhältnis der mächte irgendwie berühre oder den an die dreibundsreundliche Gesinnung im geringsten erschüttern könnte.

Frankreich.

Frankreich werden Automobilrten in der bisherigen Weise von nicht mehr gestattet werden; nur will der Ministerpräsident Waldeck-Rousseau für die Folge noch zulassen, bei denen solche die Gefährte keine höhere als die gewöhnliche Geschwindigkeit des Verkehrs einschlagen. Diese beifällig aufgenommene Zusage gab der Ministerpräsident in der Deputiertenkammer am Freitag auf eine Anfrage, mit welchen Maßregeln die Wiederholung solcher Unglücksfälle, wie sie die Wettfahrten der jüngsten Tage im Gefolge gehabt, entgegengetreten werden solle.

Italien.

* Dem ‚Piccolo' wird aus Lugano berichtet, daß ein Komplott entdeckt worden sei, welches darauf abzielte, den König Viktor Emanuel im Laufe dieses Monats zu ermorden.

Holland.

* Eine Aeußerung des Präsidenten Krüger bei der Begrüßung im Rathause zu Rotterdam wird von dort wie folgt berichtet: In der Begrüßungsrede im Rathaus erwähnte der Bürgermeister, daß es auch den Niederlanden langen harten Streit zur Erlangung der Freiheit gekostet habe. Krüger erwiderte, sein Vertrauen, daß Gott den Republiken die Unabhängigkeit geben werde, sei unerschütterlich, wohl sei der Streit Hollands gegen seine Unterdrücker langwierig und schwer gewesen, aber Holland habe jederzeit im eigenen Lande sich Pulver und Lebensmittel verschaffen können, es habe „inmitten der Fische" gesessen, die Boeren müßten dagegen die Mittel, den Krieg zu führen, erst dem Feinde abnehmen, die Thore der Republik seien geschlossen".

* Nachdem das Ergebnis der Stichwahlen in Holland bekannt geworden ist, stellt sich das gesamte Wahlergebnis berart, daß sich die neue Zweite Kammer aus 27 Liberalen, 25 Katholiken, 30 Protestanten, 7 Sozialdemokraten, 8 Demokraten, 3 „historischen Christen" zusammensetzt. Der linken Seite des Hauses gehören 42, der rechten 58 Mitglieder an. Die Liberalen haben 13 Sitze verloren, die Protestanten haben acht und die Sozialisten drei Sitze gewonnen.

Rußland.

* Wie verlautet, hat der Zar an seinen Freund und Lebensretter, den Prinzen Georg von Griechenland, Generalgouverneur von Kreta, einen eigenhändigen Brief geschrieben, um ihn zur Ruhe zu ermahnen. Der Zar appelliert an ihre alte Freundschaft und rät dem Prinzen, sich im Interesse der Insel Kreta den Beschlüssen der Mächte, welche die von ihm dargebrachten Opfer wohl zu würdigen wissen, zu fügen. Der Zar weist besonders darauf hin, daß Prinz Georg hierdurch den Interessen des Friedens dienen würde, und er versichert ihn seiner steten Dankbarkeit mit dem Hinzufügen, daß seine Dienste nie vergessen werden sollen. Prinz Georg hat in seiner Antwort an den Zaren ausführlich über die Schwierigkeit seiner Lage berichtet und das Versprechen gegeben, daß er den väterlichen Ratschlägen des Zaren, soweit es in seiner Macht stehe, Folge leisten werde.

Balkanstaaten.

* Die neuesten Nachrichten aus Albanien lauten sehr beunruhigend. Bewaffnete Banden durchziehen das Land. Der angeblich verhaftet gewesene Albanese Naki Pascha war nur zum Verhör nach Konstantinopel berufen und wurde in Freiheit belassen, andere Albanesen aber wurden verhaftet. Die russische Botschaft erhielt die Mitteilung vom Sultan, daß Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ruhe in Macedonien und Albanien angeordnet wurden. Die albanesischen Regimenter an der serbischen Grenze werden von anatolischen Truppen abgelöst.

* Nach amtlichen serbischen Meldungen wird die Reise des Königs Alexander nach Petersburg bestimmt im Herbst erfolgen. (Die amtlichen serbischen Meldungen haben nur schon zu sehr an Kredit eingebüßt.)

Afrika.

* Die Boeren sind thatsächlich im Besitz der Stadt Richmond gewesen, haben dort reiche Beute gemacht und sind dann, wie sie das immer thun, abgezogen; sie schließen sich nie in feste Plätze ein.

Heuschreckenplage in Südafrika.

Die Landwirtschaft in Südafrika ist, wie der ‚Deutsch. Warte' aus Bloemfontein geschrieben wird, von der Regenzeit abhängig und kann keine Einsaat vorher erfolgen, da der Boden viel zu hart ist, um umgepflügt werden zu können. Sobald denn auch wahre wolkenbruchartige Regen den Boden behaubar gemacht haben, wird mit aller Macht herangegangen, um soviel wie möglich Land einzuarbeiten. In dieser Zeit heißt es tüchtig dahinter zu sein, denn die Sonne meint es meistenteils so gut, daß nach kurzer Zeit die Erde bald wieder derartig austrocknet, daß an ein weiteres Arbeiten nicht mehr zu denken ist. Dieser Umstand nun, daß die Einsaat erst zur Regenzeit erfolgen kann, wird für die Landwirtschaft stets verhängnisvoll, denn der größte Feind der Landwirtschaft in Südafrika ist die Heuschrecke. Sobald nämlich die Felder beinahe abgeerntet werden können, erscheinen diese Tiere und ist es ihnen möglich, in zwei Tagen die schönsten Maisfelder zu vernichten. Vor der Heuschrecke bleibt nichts verschont, selbst das Kartoffelkraut, das Laub jeden Baumes, ja selbst die Rinde der letzteren dient dieser als Nahrung. In so ungeheuren Massen erscheinen diese Tiere, daß selbst mitten am Tage eine Dämmerung eintritt, da das Sonnenlicht nicht im stande ist, durch diese Heuschreckenschwärme hindurch zu dringen. Diese Plage abzuändern ist ganz vergeblich, da hilft nichts. Jeder Landwirt sieht dann zu, wie seine mühevolle Arbeit vernichtet wird. Verschiedene europäische Gelehrte, die Südafrika aufgesucht haben, um ein Mittel ausfindig zu machen, diese Tiere zu vernichten, sind wieder zurückgekehrt, ohne etwas ausgerichtet zu haben. Noch kurz vor Ausbruch des südafrikanischen Krieges ließ die Freistaat-Regierung unter Vermittelung der deutschen Regierung einen akademisch gebildeten Landwirt herauskommen, der durch sein Wissen der Landwirtschaft auf die Beine helfen sollte. Dieser Herr hat denn die Ueberzeugung gewonnen, daß die Einsaat einfach früher stattfinden muß, damit die Felder abgeerntet werden können, ehe die Heuschrecken erscheinen. Um nun letzteres zu ermöglichen, ist es erforderlich, daß große halbkreisförmige Dämme gebaut werden, in welche durch Gräben, die an Abhängen angelegt, von welther die Wassermassen während der Regenzeit geleitet werden. Die Dämme müssen nun so viel Wasser haben, daß durch sie, noch ehe die Regenzeit das andere Jahr eintritt, das abfallende Land unterhalb derselben bewässert werden kann. Diese Ansicht dieses Herrn wird wohl denn auch durchgeführt werden, und verspricht man sich davon auch wirklich Erfolg. Es ist nun leicht gesagt, einen Damm anlegen, man muß nun aber auch hören, welches die Kosten einer solchen Dammanlage sind. Die Freistaatregierung hatte auch zuerst die Absicht, aus Regierungsmitteln Dämme anzulegen, um zu untersuchen, ob sich solche Anlagen denn auch wirklich bewähren. Man kann sagen, daß eine nicht zu große Dammanlage unter 1000 Pfund (20 000 Mk.) schwerlich herzustellen ist. Nachdem geschildert worden, welche Schwierigkeiten die Heuschrecke der Landwirtschaft bereitet, kann man aber wieder sagen, daß der Farmer.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219010703-18/fragment/page=0005